

Man sieht, wie absurd es ist: geographische Benennungen zu wählen. „*Carabus hispanicus*“ beispielsweise kommt gar nicht in Spanien vor; „*Calopterus italicus*“ ist bei Prag in Menge zu fangen; „*Stauronotus maroccanus*“ ist in Spanien und Südfrankreich häufig; *Eclobia lapponica* ist in ganz Mitteleuropa verbreitet; *Phyllodromia germanica* kommt in allen Welttheilen des Erdballs vor; *Bacillus gallicus* ist in Spanien heimisch und *Bacillus hispanicus* hinwieder wurde auch in Frankreich gefunden; *Gomphocerus sibiricus* sammelte ich 1897 in Menge im Guadarranagebirge in Centralspanien; *Thyreonotus corsicus* wurde bisher von Niemandem (!) in Corsica erbeutet — und so könnte die Reihe cum gratia in infinitum fortgesetzt werden.

An einer freien Stelle des Waldes fand ich an Cistusgebüsch eine für mich neue Art, die ich nie zuvor gesehen hatte: *Barbitistes bérenguieri* (dem Malakozoologen Bérenguier zu Ehren von Valery-Mayet benannt und in den „*Annales de la Société entomologique de France 1888*“ beschrieben). Diese Art steht der *Barbitistes fischeri* Yersin überaus nahe, ist aber durch „die Farbe im Leben“ leicht zu erkennen. Aber „die Farbe im Leben“ ist ein Merkmal, welches an trockenen, der Sammlung einverleibten Exemplaren nicht wahrzunehmen ist. Daher die Schwierigkeit, praeparierte Stücke verlässlich von einander zu trennen. — Es geht gar vielen, besonders den dicken, weichen Orthopteren so wie jenem „ungarischen Vater“ aus der Anekdote, der sich nach seinem Tode so sehr verändert hat, dass ihn sein eigener Sohn nicht wieder zu erkennen vermochte.

Orthopterologen, welchen die Anekdote vom „ungarischen Vater“ nicht bekannt sein sollte, sei hiermit damit gedient: Ein reicher Ungar besäße gern das Porträt seines längst verstorbenen Vaters und wendet sich deshalb an einen Künstler mit der Bitte, ihm ein solches zu malen. Der Maler verlangt also das Originalbild, allenfalls eine Photographie, um hiernach eine Copie fertig zu bringen. Indes der gute Ungar hat nichts dergleichen, sonst würde er ja den Maler nicht brauchen. Nachdem der Ungar von seinem Verlangen absolut nicht abzubringen ist, so malt ihm schliesslich der Maler irgend einen alten Herrn. Der Ungar ist — als er das Porträt erhält — selbstverständlich erstaunt, das Bildniss eines ihm ganz fremden Menschen zu Gesicht zu bekommen, betrachtet nichtsdestoweniger sinnend das Oelbild, ist im Nachdenken ganz versunken und bricht endlich schmerzbewegt in die wehmuthsvollen Worte aus: „Oarmer Voater! wie hoast Du Dich verändert!“

Doch kehren wir zu unserer Excursion zurück. Ich war eben mit dem Einhälsen einiger *Barbitistes* beschäftigt, da rief mir Freund A. zu: *Bassillüss galliküss*. Man verstehe: *Bacillus gallicus*. Aber die Franzosen sprechen das Lateinische so seltsam aus, dass man oft im ersten Momente nicht gleich weiss, welche Art gemeint werde.

Wer wollte beispielsweise, wenn er „*ferridschine — üss*“ hört, sich sofort an „*ferrugineus*“ erinnern? Wo möglich noch seltsamer klingt Latein im englischen Munde. Das allbekannte „*Veni, vidi, vici*“ des Julius Caesar heisst in englischer Aussprache: *Winei, weidei, weisei*.

Bacillus gallicus, die Stabheuschrecke, zu erlangen, war seit Langem mein Wunsch gewesen. Jetzt war der Augenblick gekommen! Im Nu stand ich beim Genista-

strauch, den Herr A. mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtete, und strengte nun auch meine Augen an, um an den langen, grünen Dornen einen *Bacillus* zu erspähen. — — —

„*Bassillüss galliküss!*“ meldete kalten Blutes Herr A., nahm mir knapp vor der Nase ein feistes, wohlgenährtes Exemplar weg und steckte es ruhig in die Cyankaliflasche. — Mir ward dabei heiss zum Umfallen! Aber im selben Augenblicke meldete auch ich triumphierend „*Bassillüss galliküss!*“ und hielt auch schon ein bleistiftlanges Beest zwischen den Fingern. Das grasgrüne Thier streckte hierbei die Vorderbeine wie Stricknadeln gerade vor sich hin und glich in dieser Stellung wirklich einem Produkt des Pflanzenreiches.

Es begann jetzt ein höchst leidenschaftliches Absuchen des ausgedehnten Genistacomplexes, und dies war wahrlich kein Kinderspiel. Denn jeder *Bacillus* war in Form und Farbe ein Meisterstück der Anpassung. Mein Enthusiasmus für Mimikrytheorie war in diesem Augenblicke grenzenlos, hat aber schon nach zwei Tagen — in Cogolin — ein gründliches Correctiv erlitten. Ich werde darauf „bis wir in Cogolin sein werden“ zu sprechen kommen.

Sämmtliche *Bacillus gallicus*, die wir gefunden, waren ♀♀. Die ♂♂ gehören unter die so sehr begehrten Seltenheiten.

Abends kehrten wir nach dem Château Le Clos zurück. Die Damen des Hauses bezeugten lebhaften Antheil an den Ergebnissen unserer Excursion. Wo intelligente Frauen sind, dort — wenn der Herr des Hauses Naturhistoriker ist — zieht sich das Interesse für Natur wie ein rother Faden durch die ganze Familie.

Später brachte unser Hausherr ein paar Specialkarten und wurde beschlossen: am nächsten Morgen zeitig aufzubrechen, um den Vormittag in der warmfeuchten Niederung bei *Saint Aygulf* — wo exquisite Conchilien vorkommen sollen — zuzubringen, Nachmittags der Meeresküste entlang sammelnd weiterzuschreiten, um Abends das Seestädtchen *Saint Maxime sur mer* zu erreichen. (Man vergleiche die Orientierungskarte in voriger Nummer.) Damit schieden wir.

Anregungen.

H. Morin.

In einer, vor Jahren kaum erhofften Weise hat sich unser Verein entwickelt, hat Sammler in allen Welttheilen an sich gezogen und vermittelt vorzüglich den Tausch- und Kaufverkehr zwischen Angehörigen fast aller Nationalitäten, so dass nahezu jeder Herzenswunsch eines Naturfreundes Aussicht auf Erfüllung hat, sobald er einmal in unserer Zeitschrift laut geworden ist. Da ist es denn wohl nicht unangebracht, einige Anregungen zu geben, welche bei der grossen Anzahl und weiten Verbreitung unserer Mitglieder gewiss auf fruchtbaren Boden fallen würden. So leben in den Tropen, namentlich in Brasilien, mehrere Arten jener berühmten Schnellkäfer, sämmtlich der Elateridengruppe *Cucujo* angehörig, welche ein geradezu wunderbares, das bescheidene Fünkchen unserer Lampyrisarten weit überstrahlendes Licht zu erzeugen vermögen, nicht aus der Unterseite des Hinterleibes wie die letzteren, sondern aus 2 Blasen am Halschild. Zauberhaft ist die Wirkung dieser lichttragenden

Thiere, wenn sie in grosser Anzahl in dem Gebüsch der Waldländer schwärmen, und speculative Eingeborne fangen sie, um sie den Damen der Europäer zu bringen, die sie als lebende Diamanten in seidenen Netzen im Haare tragen. Der Exotensammler kennt die Thiere und hat sie registriert und katalogisiert in seinen Kästen stecken, aber wohl der Wunsch eines jeden wäre es, diese so hochinteressanten Käfer einmal lebend bewundern zu können. Es bedarf vielleicht nur dieser Anregung, so legt eines unserer Mitglieder eine Zucht dieser Cucujo an, die wohl nach Art der heimischen Verwandten in faulem Holz und Mulm mit organischen Substanzen gefüttert werden können. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Käfer, mit Honig oder Zuckersaft genährt, auch wieder zur Fortpflanzung schreiten und schliesslich eine Weiterzuchtung mit der gleichen Sicherheit wie bei *Tenebrio molitor*, dem Mehlkäfer, oder *Oryctes nasicornis* u. s. w. erfolgen kann. Dieselbe würde sicher rentieren, da wohl jeder Sammler und jede Schule gern in den Besitz so interessanter Thiere kommen möchte.

Zum zweiten möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine der merkwürdigsten Raupen lenken, die man bis jetzt unter den Exoten kennt. Nicht selten findet man in Sammlungen einen sehr grossen, dickleibigen, gelb und braun gezeichneten Spinner, *Eacles regalis* oder *laocoon*, dessen Raupe, einmal öfter zu uns gebracht, sicher ein höchst beliebtes Zuchtobjekt werden würde. Dieses gewaltig grosse Thier lebt auf dem Hickorybaum in Süd-Georgien, auch auf unsrer gewöhnlichen Walnuss, und hat ein so schreckhaftes Aussehen, dass sie als eines der eklatantesten Beispiele für Schreckgestalten angesehen werden muss. Die lebhaft apfelgrüne Raupe trägt nämlich im Nacken eine Anzahl feuerrother, aus tiefschwarzen Flecken entspringender Hörner, die namentlich sehr bedrohlich aussehen, wenn die Raupe ihre Trotzstellung einnimmt, welche derjenigen der Spingiden gleicht. In dieser Stellung habe ich sie für die Tafel „Schutzvorrichtungen“ des Meyer'schen Konv. Lexikons gemalt. Den „Hickoryteufel“ nennen die Leute das Thier, welches trotz seiner Harmlosigkeit ausserordentlich gefürchtet ist. Auch dieses interessante Objekt könnte doch der eine oder andere Sammler, nachdem einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt ist, in grösserer Anzahl und sicher mit gutem Erfolg in den Handel bringen.

So giebt es noch manches Schöne und Merkwürdige in der Natur, was wir jetzt bei der grossen Ausdehnung unseres Vereins leichter beschaffen könnten. Einmal, vor Jahren, wurden z. B. die mit Fallthür versehenen Erdnester einer mexikanischen Spinne ausboten, die im Nu verkauft waren. Warum kommt dieses hochinteressante Bauwerk oder besser gesagt „Kunstwerk“ eines Thieres nicht mehr zum Angebot? Warum z. B., weil wir gerade von Spinnen reden, hat man nie die feinkonstruirten Taucherglocken von *Argyroneta aquatica*, der Wasserspinne, ausboten, die sich in Reagensgläsern mit Wasser gut verschicken lassen? Warum nie die merkwürdigen Eierpackete der europäischen oder die noch weit grösseren der tropischen Mantiden (Gottesanbeterinnen)? Weshalb nicht die überaus merkwürdigen Honigameisen Mexikos, die zu lebenden Honigkrügen aufgeschwollen, ihren Kameraden als Trinkflaschen dienen müssen? Diese wären leicht zu beschaffen und in Spiritus oder Formol auch leicht zu erhalten. Sie sind doch mindestens

ebenso interessant wie die Termitenköniginnen, welche jetzt häufig angeboten werden und schon viel billiger als früher zu haben sind.

Der wahre Naturfreund wird überhaupt, auch wenn er ein spezielles Feld der Entomologie bebaut, doch die andern Formen nicht ganz aus dem Auge verlieren und für besonders merkwürdige Erscheinungen immer ein Interesse behalten. Will er aber seine Sammlung für jedermann anziehend gestalten, will er andere damit anregen oder will er sie gar zu einem hervorragenden Mittel der Anschauung und Belehrung für die Jugend machen, wie jedenfalls viele von uns, so wird er darauf bedacht sein, sich solche Erscheinungen aus allen Gebieten zu verschaffen. Vielleicht fallen meine Anregungen auf fruchtbaren Boden und bewirken, dass manche Objekte, die bis jetzt nur sehr selten oder gar nicht zu haben waren, in Zukunft leichter und billiger zu beschaffen sein werden. Vieles haben wir schon tief hinabfallen sehen in dem beweglichen Kurs der Insektenbörse; wir haben die blauen *Morpho amathonte* Brasiliens, die herrliche schwarz und grüne *Ornith. brookeana* Indiens von 40—50 Mark auf 3—4 Mark, den seltenen *Drur. antimachus* aus Afrika von 200 bis 20 Mark hinabsinken sehen; wir können den herrlichen *Agrias sardanapal*, früher ein unerschwinglich theures Prachtstück, um 20—15 Mark erwerben; den seltsamen brasilianischen Bock *Hypocephalus armatus*, der einst 90 Mark kostete, bekommen wir um 6—7 Mark, und auch die vielbegehrten Goliathe sind gewaltig im Preise gesunken. Nur von dem grössten aller Käfer, dem Riesenbock *tithon*, hört man nie ein Angebot. Sollte er wirklich gar so schwer zu beschaffen sein oder fehlt es an Aufmerksamkeit der Käufer auf dieses wenig bekannte Insekt? Aehnlich verhält es sich wohl mit den Larven mancher Sechsfüsser, z. B. denen der vor genannten Goliathkäfer. Statt in Palmöl geschmort eine Delikatesse für den Tisch einiger Negerhäuptlinge zu bilden, wären sie jedenfalls weit besser angebracht als hochinteressante Zierden von Museums- oder Privatsammlungen. Es fehlt wohl bei den meisten Objekten bis jetzt nur an der Nachfrage, deren Steigerung sicher ist, wenn sich erst das Augenmerk auf solche Dinge richtet.

Kleine Mittheilungen.

Von Herrn Oberförster Schille in Rytro, Galizien, erhielt ich einen Schmetterling, *Cucullia umbratica* L., mit den Begleitworten: „Ich sende heute eine C., die ich am 15. 6. 98 in meinem Garten am Zaune sitzend fand, und die allem Anscheine nach mit einem Pilze am Saugrüssel behaftet ist.“ Schon vor längerer Zeit erhielt ich von demselben Herrn eine Honigbiene mit Pilzwucherung am Kopfe, die ich in diesem Blatte beschrieb.

Der Schmetterling zeigt den ganzen Rüssel nebst Scheide und einen Theil der Stirn mit hellgelber, grundartiger Wucherung besetzt, welche den Gebrauch des Rüssels völlig verhindert, da er zu einer festzusammenhängenden Masse verklebt ist.

Ein Aufweichen nützte nichts, die einzelnen Windungen lassen sich nicht aufrollen und sind mit der Scheide, den Tastern und allen Mundtheilen durch eine feste Kruste vereinigt, welche einen stumpfkegelförmigen Vorsprung bildet, der sich mässig hart anfühlt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Morin Heinrich

Artikel/Article: [Anregungen 58-59](#)